

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Der Sonderbundsfeldzug von 1847

Autor: C.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Sonderbundsfeldzug von 1847.

(Von C. E., Zürich.)

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Mit fünf Abbildungen.

Ein Bürgerkrieg ist nicht ein freudiges und ruhmreiches Ereignis in der Geschichte eines Landes, an welches durch ein glänzendes Jubiläum die nachfolgenden Generationen erinnert werden sollen. Eine allgemeine Gedächtnisfeier für den Sonderbundskrieg, 50 Jahre nach seiner Durchführung, würde im Gegenteil im Schweizer Volk sehr verschiedenen Gefühlen begegnen. Immerhin mag es am Platze sein, nach Ablauf dieses Zeitschnittes des wichtigen Ereignisses auch in unserem Blatte zu gedenken, die thatächlichen Verhältnisse kurz und objektiv zu schildern, und in Bildern einige Hauptmomente der stattgehabten Kämpfe vorzuführen.

Die Ursachen dieses Bürgerkriegs liegen in den konfessionellen Gegensätzen und gehen bis zur aargauischen Klosterauhebung im Jahre 1841 zurück. Die eigentliche Veranlassung zum Ausbruch lag aber in der Berufung der Jesuiten nach Luzern (am Anfang des Jahres 1844) und der hierdurch in der reformierten Schweiz hervorgerufenen Verbitterung der Gemüter, welche dann hinwieder die beiden Freischarenzüge (Dezember 1844 und Frühjahr 1845) herbeiführte. Hätten die letzteren nicht stattgefunden, so wäre wahrscheinlich die Eidgenossenschaft ohne Krieg mit den Jesuiten fertig geworden und der Sonderbund selbst nie geschlossen worden. Die rechtswidrigen Einfälle in ihr Gebiet durch Freischärler und das pflichtwidrige Gewährenlassen derselben seitens einiger Kantonsregierungen brachten aber in der Bevölkerung der katholischen Schweiz so sehr das Gefühl der Un Sicherheit und Rechtlosigkeit hervor, daß diese Kantone gegen Ende des Jahres 1845 ein Separatbündnis unter sich abschlossen. Dasselbe wurde mit Recht zum Stein des Anstoßes und mußte von der Mehrheit der Kantone mit Waffengewalt bekämpft werden. Dieses Bündnis — der Sonderbund — war unter den 7 Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis zu stande gekommen. Nach denselben wurde ein Kriegsrat aufgestellt, der im Falle der Not alle erforderlichen Maßregeln von sich aus zu treffen hatte und dem die oberste Leitung des Krieges oblag. Erst in der Tagsatzung zu Bern im Herbst 1847 kam es unter den Parteien zum förmlichen Bruch; mancherlei Vermittlungsversuche, aber zugleich auch Kriegsrüstungen waren vorangegangen. Nachdem die Tagsatzung schon früher den Sonderbund für aufgehoben erklärt hatte, wurde am 24. Oktober die Unterdrückung derselben durch Waffengewalt beabsichtigt, ein Teil der schweizerischen Armee einberufen und General Dufour zum Oberkommandanten gewählt. Als letzterer beeidigt werden sollte, brach in der Tagsatzung ein kleiner Tumult aus. Der General hatte einige Bedingungen an die Übernahme des Ober-

befehls geknüpft, namentlich eine gewisse Freiheit für seine Enthüllungen verlangt, wogegen aber einige radikale Partei-führer, insbesondere der Waadtländer Druen, lautem Einspruch erhoben. Dufour, der seine Aufgabe sehr ernst nahm, lehnte nun die Gidleistung ab, das ihm bereits zugestellte Ernennungs-Dokument dem Präsidenten der Tagsatzung auf das Pult legend. Die Sitzung mußte abgebrochen werden. Am 25. Oktober leistete jedoch Dufour den Eid, nachdem ihm die gestellten Bedingungen zugestanden worden waren. Weitere wichtige Beschlüsse der Tagsatzung folgten am 27. und in dieser Sitzung fand der eigentliche Bruch unter den Parteien statt. Bei gegebenem Anlaß erhoben sich die Vertreter der 7 Stände und verließen unter feierlicher Stille, die bloß durch die den Abziehenden erwiesene militärische Ehrenbezeugung unterbrochen wurde, den Sitzungssaal.

Die Würfel waren gefallen!

Die formelle Kriegserklärung seitens der Eidgenossenschaft erfolgte am 4. November. Letztere stellte nun ein Heer von sechs Divisionen auf, außerdem eine Reserve-Artillerie-Division und eine Reserve-Kavallerie-Division und später noch eine besondere Berner Reserve-Division unter dem Tagsatzungs-präsidenten Oberst Oehnenbein, der 2 Jahre vorher den Freischarenzug befähigt hatte. Die letztere Division nicht gerechnet, betrug die Totalstärke des Heeres 98,861 Mann und 172 Geschütze und wurde dasselbe in großem Halbkreis um die inneren Kantone herum aufgestellt. Die Streitkräfte des Sonderbunds — im ganzen, den Landsturm begriffen, 4 Divisionen, 81,949 Mann stark, ohne den Landsturm kaum halb so stark als die eidgenössische Armee — standen in drei durch das Gebirge und durch feindliches Gebiet getrennten Gruppen, in und bei Luzern, in Freiburg und im Wallis. Oberbefehlshaber war General Rud. von Salis-Soglio und Generalstabchef Oberst von Egger, unter welchen beiden aber letzterer das energischere und unternehmendere Element war. Wäre es nach des letzteren Sinn gegangen, so hätte der Sonderbund die eidgenössischen Truppen nicht an sich herankommen lassen, sondern wäre ihnen keck entgegengegangen.

Dufour entschloß sich nun zuerst Freiburg zu nehmen, das von 12–15000 Mann mit etwa 40 Geschützen unter dem Obersten Maillardoz befest und in Verteidigungszaustand gesetzt worden war, und dann Luzern anzugreifen. Sonntag den 14. Nov. kapitulierte jedoch Freiburg. Die bezüglichen Verhandlungen fanden in Belfort statt, und Dufour kam dabei der Regierung möglichst entgegen. Er wandte sich nun mit dem größten Teil seiner Truppen gegen Luzern und ließ dieselben eine Verschiebung

gegen den linken Flügel zu ausführen, um sie an den Grenzen der Kantone Luzern und Zug zu konzentrieren. Am 22. und 23. sollte der Einmarsch in das feindliche Gebiet und der Vorstoß gegen Luzern stattfinden. Die Truppen des Sonderbunds standen an der Reuss und an der Emme, von Gisikon bis Mengloch, ein kleinerer Teil in Zug und auf der Südseite des Zugersees.

In der eidgenössischen Armee, soweit sie dem Kanton Luzern gegenüber stand, war es anfänglich fast ruhig und friedlich zugegangen: auf der Sinnerbrücke stießen am 6. Novbr. Vorposten beider Heere aufeinander; weit entfernt sich zu beschließen, ließ der Führer der einen Abteilung — es waren, wenn wir nicht irren, St. Galler Scharfschützen — einige Flaschen Wein bringen und regalierte damit seine Feinde, die Luzerner. In freundlicher Unterhaltung und unter Austausch von Tabak und Cigarren gieng rasch eine halbe Stunde vorüber. Der Sicherheitsdienst wurde auf beiden Seiten noch lässig betrieben, als ob es nicht Ernst gelten würde. So überraschte das Luzernerbataillon Meyer-Bühlmann am frühen

Morgen bei Nacht und Nebel in Klein-Dietwyl eine auf Vorposten stehende Abteilung Zürcher und nahm 4 Offiziere und 41 Mann gefangen, ohne daß von diesen auch nur ein Schuß gethan werden konnte. Am 12. November unternahm dann General v. Salis selbst einen mehr kriegerischen Streifzug ins Freiamt: er rückte von Gisikon über Klein-Dietwyl, Rüti, Sins nach Mühlau und in die Gegend von Meerischwanden, wo er eine von den eidgenössischen Truppen bei Lunnern geschlagene Pontonbrücke zu zerstören beabsichtigte. Diesmal waren aber die eidgenössischen Truppen wachsam gewesen: Zürcher Pontoniers brachen unter dem Schutz von Scharfschützen die Brücke schleunigst ab, und bald fuhr die Zürcher Batterie Scheller in vorteilhafter Stellung auf, so daß die sonderbündischen Truppen ohne ein Resultat wieder abziehen mußten (Siehe Abb. 1). Nicht besser war es einem Detachement derselben in Muri ergangen, wo dasselbe von Teilen der Brigade König abgewiesen worden war. Elgger hatte gleichzeitig einen Einfall von Hitzkirch aus ins Freiamt gemacht und ein blutiges Gefecht in Geltwyl bestanden. Ihm traten

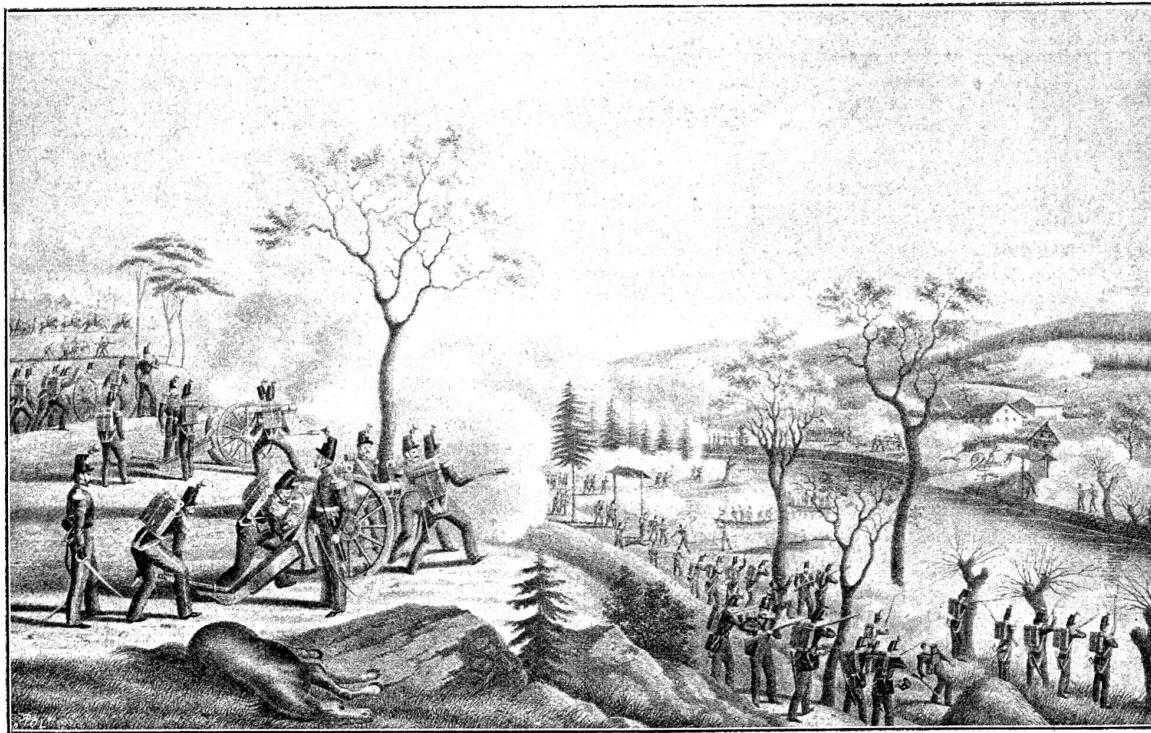


Abb. 1. Gefecht bei Lunnern, am 12. November 1847.

aargauische Truppen mit Erfolg entgegen, verloren jedoch dabei einen ihrer tüchtigsten Offiziere, den Jägerhauptmann Fischer (Siehe Abb. 2).

Der konzentrische Vormarsch gegen Luzern fand vom 22.—24. November durch 5 eidgenössische Divisionen statt. Die äußerste auf dem rechten Flügel (Ochsenbein) hatte im Entlebuch mehrere Gefechte zu bestehen, die folgenden zwei gelangten, ohne vom Feind stark belästigt zu werden, an ihr Marschziel, dagegen hatten die zwei auf dem linken Flügel vorgehenden Divisionen (Ziegler und Gmür) die Hauptarbeit zu verrichten und den entscheidenden Schlag zu führen. Die Truppen zu denselben stellte meist die Nordostschweiz, d. h. die Kantone Zürich, Aargau, St. Gallen, Appenzell u. s. f. Oberst Ziegler hatte vom Freiamt aus die Stellung an der Reuss (von Honau und Gisikon) zu nehmen, während Gmür vom Kanton Zug aus, der inzwischen*) kapituliert hatte, gegen den Rooterberg und Meyerskappel vorzugehen hatte. Der Preis des Tages gebührt der IV. Division und ihrem trefflichen Kommandanten Oberst Ziegler von Zürich, dessen Haltung als Truppenführer damals um so höher angeschlagen wurde, als Ziegler

mit der herrschenden radikalen Partei durchaus nicht einverstanden war. Er folgte dem Ruf, bei der Bekämpfung des Sonderbunds mitzuwirken, keineswegs aus politischer Überzeugung, sondern nur aus soldatischem Pflichtgefühl. Einmal in der Armee eingereiht, zeigte er aber seine Ehre darein, das der Armee gesteckte Ziel, so viel in seinen Kräften lag, zu erreichen. Ziegler hatte vor dem Krieg dem eidgenössischen Kriegsrat angehört, weigerte sich jetzt aber den Sitzungen desselben beizuwohnen, so lange Ochsenbein, der zwei Jahre vorher die Freischaren kommandiert hatte, in demselben das Präsidium führte. Nach seinen Begriffen von Ehre und Pflicht war es mit der Stellung eines Offiziers ganz unvereinbar, ein gegen die bestehende öffentliche Ordnung operierendes Freischarenkorps zu kommandieren. Deshalb wollte er nicht unter Ochsenbein stehen, obgleich er sonst viele gute Eigenarten desselben schätzte. Die Tagatzung hatte ihn darum als Mitglied des Kriegsrates gestrichen, General Dufour ihm dann aber gleichwohl, als einem der besten, das Kommando einer Division anvertraut, welchem Ruf Ziegler als treuer Edelmann und vom edelsten Pflichtgefühl erfüllter Offizier folge

*) Am 21. November.

leistete. Sein Verhalten machte damals in der ganzen Schweiz einen tiefen Eindruck und Ziegler war nach dem Sonderbundskrieg einer der populärsten Männer im Lande. Aus diesem Grund gehen wir kaum zu weit, wenn wir ihn heute — auch in dem beigegebenenilde — ein wenig in den Vordergrund treten lassen.

Oberst Ziegler nun hatte für den 23. November die nicht gerade streng verbindliche Instruktion empfangen, mit einer Brigade weiter flussabwärts über die Reuss zu gehen und dann mit derselben gegen die rechte Flanke der feindlichen Stellung bei Honau zu demonstrieren, d. h. einem Scheinangriff zu machen. Den Hauptangriff sollte er aber mit den zwei andern Brigaden, unterstützt durch die Artilleriereserve, gegen die Front des Feindes bei Honau und Gislikon, d. h. vom linken Flußufer gegen das rechte führen, also, wie man etwa sagt, „den Stier bei den Hörnern packen“. Der Divisionär ging aber in Wirklichkeit etwas anders vor: er demonstrierte mit einer Brigade in der Front des Feindes, denselben vom nördlichen Ufer der Reuss aus stets in seinen Stellungen festhaltend; die andern zwei

Brigaden aber ließ er weiter abwärts den Fluß überschreiten und griff mit denselben die Stellung des Feindes in der Flanke und über den Rooterberg sogar im Rücken an; diese zwei Brigaden entschieden den Kampf. Wie man aus den noch vorhandenen Akten Zieglers ersehen kann, hat er aus guten Gründen sich diese Freiheit bei Ausführung der ihm erteilten Instruktion erlaubt: er fand nämlich, der Hauptangriff in der Front des Feindes mit gleichzeitigem Flußübergang würde ihn zu viel Leute kosten und es lasse sich das Ziel mit geringeren Opfern erreichen, wenn er den Hauptstoß auf dem rechten Flußufer und vom Rooterberg aus führe. So war es denn auch: mit verhältnismäßig geringen Opfern nahm die 4. Division die feindlichen Positionen und sie hätte ohne Zweifel einen schwereren Stand gehabt, wenn sie den Angriff in der andern Weise ausgeführt hätte. Die zwei ersten Brigaden derselben gingen auf dem rechten Ufer so vor, daß die 1. unter der persönlichen, sehr energischen Führung des Obersten Egloff mehr in der Tiefe zwischen Fluß und Berghang, die 2. (König) mehr links in der Höhe an den Hängen des Rooterbergs gegen den Feind vor-

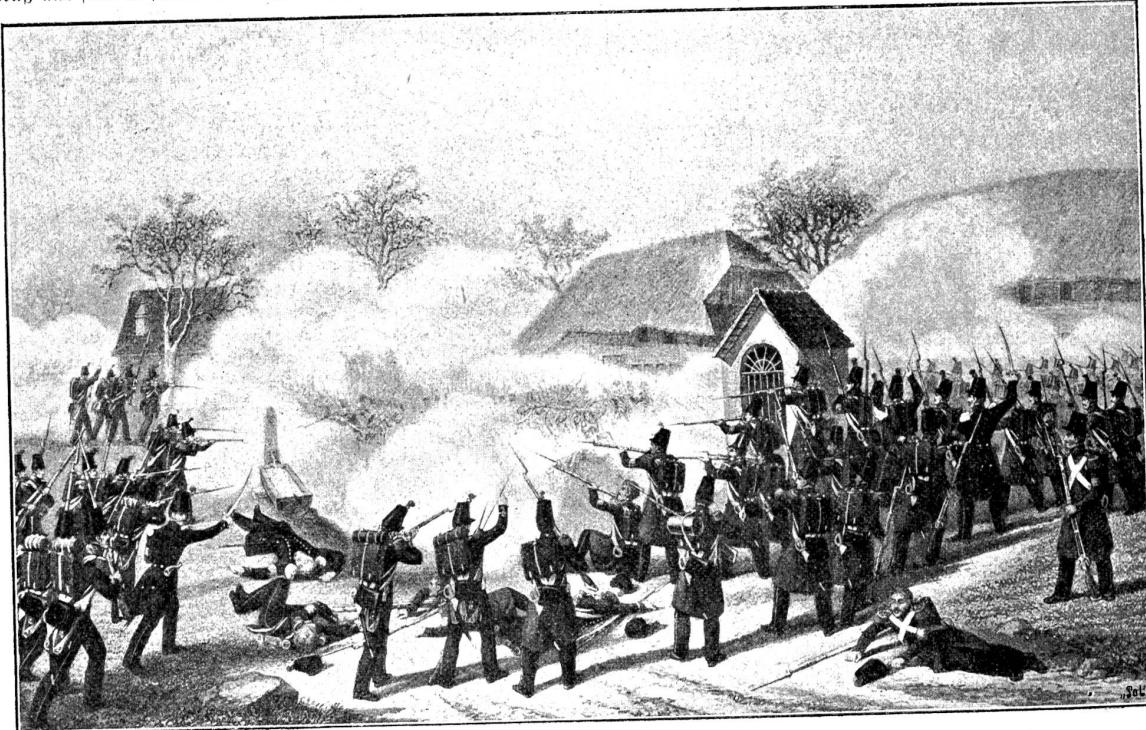


Abb. 2. Gefecht bei Geltwil, am 12. November 1847.

Der Text auf der zeitgenössischen Original-Lithographie lautet:

„Den 12. November gegen Mittag, kam Oberst Ziegler, Führer der Sonderbundstruppen mit 2000 Mann dahin, und ließ den Ort umzingeln. Die zwei Kompanien Fischer und Sandmeier griffen sie an und schlugen sich so tapfer, daß der Feind genötigt war, sich zurückzuziehen, um nicht abgeschnitten zu werden. Dabei verlor der wacker Herr Hauptmann Fischer mit mehreren andern seiner Leute das Leben.“

drang. Unser kleineres Bild vom Gefecht von Gislikon (Abb. 3) zeigt uns Egloff mit seiner Brigade. Eben fährt die Berner Batterie auf; links davon geht ein Infanterie-Bataillon gegen den Feind vor. In der Mitte hält der Brigadier mit seinem Stab zu Fuß. Im Hintergrund die Brücke von Gislikon. Mehrmals gerieten die eidgenössischen Truppen ins Wanken, und nur das persönliche Eingreifen der höchsten Führer und weiterer mutiger und pflichttreuer Offiziere verhinderten einen Rückschlag. Wenn also auch ein Teil der Kämpfer etwas Mühe hatte, sich an das Neue Pfeilen der Kugeln zu gewöhnen und da und dort einer sich hinter einen Baum verbarg oder gar nach rückwärts strebte, anstatt vorzudringen, so war doch im allgemeinen die Haltung unserer Truppen eine gute und bei vielen eine durchaus rühmliche, wie dies z. B. der nachmalige eidgenössische Oberinstrukturor der Infanterie, von Hoffetter, der den Feldzug als Ordonnanzoffizier Egloffs mitgemacht hat, in einem später durch das Generalstabshureau herausgegebenen Bericht bezeugt. Er schrieb: „Auf die Haltung der Truppen im Gefechte selbst übergehend,

muß anerkannt werden, daß solche für die Mehrzahl eine ausgezeichnete gewesen ist; denn wo die Leute einmal das erste Neue überstanden, hielten sie sich unter den schwierigsten Umständen brav.“ Ziegler selbst befand sich auf dem linken Flügel seiner Division, da er es für das wichtigste hielt, die dort kämpfenden Truppen zu energischem Vorrücken anzufeuern. In dem hier beigegebenen Hauptbild (Abb. 4) sehen wir den Divisionär den Truppen vorausreichend, sie zum raschen Vordrängen anfeiern und namentlich einen Tambour mit sich fortreissen und zum Schlagen des Sturmarsches anhalten. Ein damaliger Lieutenant in Zieglers Stab, der Kunstmaler J. Sulzer aus Winterthur, also wohl ein Augenzeuge, hat dieses Bild, das sich nun im Besitz des Herrn C. Ziegler-Wegmann, Sohn des Obersten Ziegler, befindet, gemalt. Wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß dasselbe auf historische Treue Anspruch machen kann. Dem Besitzer des Bildes aber verdanken wir sein freundliches Entgegenkommen bestens, durch welches die Reproduktion derselben ermöglicht wurde. Einige der tüchtigsten Offiziere sind

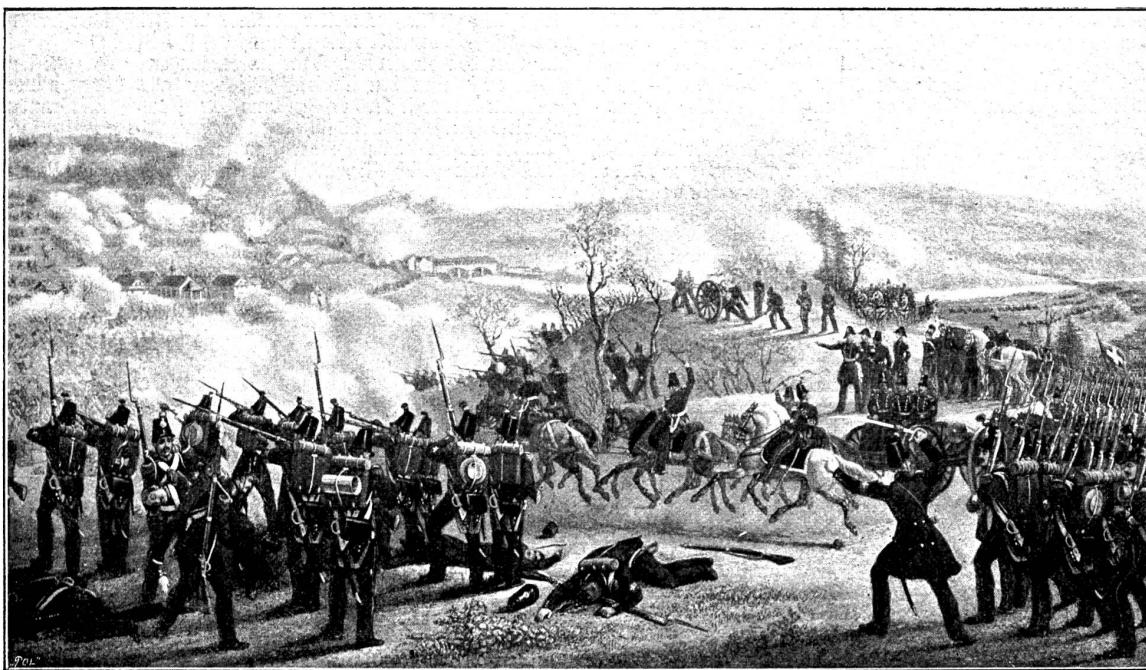


Abb. 3. Gefecht bei Gislikon, am 23. November 1847.

Der Text auf der zeitgenössischen Original-Lithographie lautet:

„An diesem Kampfe waren die Divisionen Ziegler, Smid, Donat angewiesen, Teil zu nehmen. Die Hauptarmee ging am 23. November über die Schiffbrücken bei Sins und Ehen. Im Vorrücke bei Honau, Rothenerberg und Gislikon kamen sie ins Treffen mit den Sonderbundstruppen; der Kampf war heiß und dauerte bis gegen Abend, die gegenseitig gefallenen Opfer waren groß, und der Verwundeten viele.“



Abb. 5. Gefecht bei Meyerkappel, am 23. November 1847.

Der Text auf der zeitgenössischen Original-Lithographie lautet:

„Dieser Angriff wurde am 23. November gegen die Sonderbundstruppen unternommen, die Position der Legiern war für die Angreifenden sehr ungünstig, die zwei Jägerkompanien Frauenfelder und Steiner vom Bataillon Brunner kamen ins Gefecht und wichen nicht eher, bis der Feind besiegt war. Dabei verloren sie ihren Hauptmann Frauenfelder, nebst mehreren andern ihrer Mitkämpfer.“

darin mit ihrem Namen bezeichnet. Hoffstetter spricht sich über Ziegler's Verhalten in diesem Gefecht am angeführten Ort folgendermaßen aus: „Jemand, der die Verhältnisse hier nicht kennt, dürfte sehr unrichtig annehmen, daß der Divisionär besser gethan haben würde, die Leitung des Ganzen mehr in der Hand zu behalten, und deshalb weniger fest am Rooterberg bei der Brigade König gebannt zu bleiben, allein es wäre eine solche Kritik sehr unreif, weil man bedenken muß, daß bei Milizen, die zum ersten Mal ins Feuer geführt werden, die Divisionäre auf ihre reglementmäßigen Plätze verzichten müssen, und im Gegenteil so frisch selbst Hand ans Werk legen müssen, als Ziegler es gethan, der mehrerenmal die Tirailleurs persönlich zur Attacke geführt hat. Wäre Ziegler zu Pferde gestiegen, um nur einmal die Linie zu bereiten und an die Reuß herab zu kommen, gewiß würden uns die feindlichen Tirailleurs alsbald in der Flanke gestanden sein. Er erkannte, daß, hantte er den Feind fest da oben, der gute Fortgang des Gefechtes unterhalb, das er in guten Händen wußte, gesichert sei.“

Gegen Abend räumten die Luzerner, die sich in ihrer rechten Flanke überhöht sahen, die Stellung von Gislikon, und die beiden Brigaden rückten in ein Bivouak bei Root. Die 3. Brigade am andern Neufüller und die Artilleriereserve waren an diesem Tage nur wenig thätig gewesen. Dagegen war die 5. Division auf dem äußersten linken Flügel mehrfach an den Feind geraten; sie hatte Meyerskappel am Osthang des Rooterbergs genommen und rückte dann, einerseits mit den Schwyzern kämpfend, gegen Küsnacht vor, anderseits gegen Urdligenswyl in die Richtung Luzern.

In einem der beigegebenen Bildern (Abb. 5) sehen wir das Zürcher Bataillon 3 gegen die Höhen bei Meyerskappel vordringen, in der Front desselben den Hauptmann Frauenfelder von Henggart, von der tödlichen Kugel getroffen, niedersinken.

Mit Gislikon war der Feldzug entschieden. In der darauf folgenden Nacht kapitulierte Luzern und am 24. November hielten die eidgenössischen Truppen dort ihren Einzug. Ziegler wurde

Platzkommandant, als welcher er bald die sehr nötige, strenge Ordnung unter den Besatzungsstruppen herstellte. Bald hörte auch der Widerstand der übrigen Sonderbundskantone auf und der Krieg war beendet. Im Monat Februar 1848 nahm die Okkupation der Sonderbundskantone ihr Ende. Die Eidgenossenschaft aber erhielt in diesem Jahre eine neue Verfassung, welche ohne die bestandene Krise kaum möglich gewesen wäre. Sie wurde dadurch nach innen und außen gefestigt und hat nun seither eine Periode glücklicher politischer Entwicklung und inneren Friedens durchlebt; sind auch die konfessionellen Gegenstände noch stark genug, so ist doch die Zeit der Freischarenzüge und des Sonderbundes vorbei. So bedauernswert die Opfer des Feldzugs waren (der Gesamtverlust wird auf 110 Tote und 511 Verwundete angegeben), so kann man doch sagen, daß das kostbare Blut der Bürger nicht ganz umsonst gestossen ist: Es trug dazu bei, unser Land auf eine höhere Stufe seiner politischen Entwicklung zu heben.

Daß dieses Ziel erreicht und der Feldzug mit ebenso viel Einsicht als Festigkeit und Takt durchgeführt wurde, war namentlich das Verdienst Dufours, bei dessen Wahl zum Oberbefehlshaber die Tagsatzung eine sehr glückliche Hand gehabt hatte. Ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber füllte nach dem Krieg folgendes Urteil über denselben: „Kein Name unter allen stand zu dieser Zeit hochgefeierter in der Eidgenossenschaft, keiner wurde aufrichtiger und volkstümlicher und auch keiner mit mehr Recht geehrt, wie der des Oberbefehlshabers, dessen Gefühle, beseelt vom Geiste des Schultheißen Wengi, ihn vornehmlich zur Übernahme einer so traurigen Mission bewogen, ihn den geheiligten Willen fassen und ebenso fest ausprüfen ließen, diejenen bedauerlichen Kampf gegen die älteren Mitbürgen, die Nachkommen der Stifter des gemeinsamen großen Schweizerbundes, wenigstens rein von Nachhandlungen, mit Menschlichkeit und in möglichster Kürze zu Ende zu führen.“

Speisezettel aus den Hungerjahren.



In unsrern Zeiten entscheidet gewöhnlich der Gaumen darüber, welche von den giftfreien Pflanzen als genießbare bezeichnet und verwertet werden. Unsere Voretern aber zwang in den traurigen Jahren von 1816 und 1817 die Not, von andern Grundsätzen auszugehen. Denn um die armen Volksklassen vom Hungertode zu bewahren, erließ die Gesellschaft für vaterländische Kultur im Aargau im Jahre 1817 ein Verzeichnis aller Kräuter, die nicht nur ohne Schaden genossen, sondern zu einer mehr oder weniger nahrhaften Speise bereitet werden können, indem sie sowohl zu deren Sammlung als Zubereitung die notwendige Anleitung gab. Es sind folgende: Wilder Hopfen (*Humulus lupulus*), selbst auf den Tischen der reichen Leute ein angenehmes Gericht; Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*), wegen seiner Bitterkeit auch eine gesunde Nahrung; Bachbünden (*Veronica beccabunga*), als Salat und Gemüse genießbar; Rübslkraut (*Valeriana locusta olitoria*), die Blätter wie heute zu Salat, die Wurzeln als Gemüse empfohlen; Habermark (*Trapopogon pratense*), Blätter, Wurzeln und Stengel zusammen verwendbar; Queller oder Graswurzeln (*Triticum repens*), schon in der Teuerung von 1771 und 1772 wurden in Deutschland die Wurzeln des Unkrautes wegen ihres Zuckergehaltes häufig gemahlen und als Zusatz unter das Brotmehl gemischt; Boretisch (*Borago officinalis*), schmackhaft als Salat und Gemüse, ebenso Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*); Madonneli, Schlüsselblumen (*Primula officinalis*) werden auch in England und Holland als Gemüse gekocht und als Salat gegessen, ebenso wie Guter Heinrich, Melste (*Chenopodium bonus Henricus*), das man höher schütt als Spinat; große Nessel (*Urtica dioica*) gibt gutes Gemüse und schmackhaften Salat; Baumtroyße (*Aegopodium*

podagraria) vertreten in ihren geschabten Stengeln die Spargel; Gänserich (*Potentilla anserina*) wird von Kindvieh und Gänse gerne gefressen; in Schottland werden die Wurzeln wie Rüben gekocht; Krapdisteln (*Carduus oleraceus*) schmecken wie Kohl und selbst die Wurzeln sind essbar; die jungen Blätter der Ochsenzunge (*Anchusa officinalis*) geben ein gutes Gebräu; von der Glockenblume (*Campanula Trachelium*) liefern die Wurzeln ein nahrhaftes Gericht; von Mannstreu (*Eryngium compestre*) sind sowohl Wurzelpflänzlinge als Wurzeln essbar; Gibisch (*Althaea officinalis et hirsutus*) liefert in Blättern und Wurzeln ein gutes Gemüse; Malven, Käslkraut (*Malva rotundifolia, sylvestris et alcea*) werden viel zu wenig gegessen; Nachtkerze (*Oenothera biennis*) hat ungemein schmackhafte Wurzeln; Isländisches Moos (*Lichen islandicus*) und Lungenmoos (*Lichen pulmonarius*) sind ebenso nahrhaft als gefund, wenn man ihnen vorher die Bitterkeit entzieht. Von den Schwämme werden nur der große Hörnerchwamm oder Kubmaul (*Clavaria fastigiata*) als ein sehr reichliches und nahrhaftes Essen empfohlen. Und nun, lieber Leser, wenn du diesen wohlgemeinten Ratschlägen, mit welchen einst die hungrigen Magen gestillt werden sollten, nicht glaubst, so probiere selbst. Sicher ist, daß dir diese Gemüse besser schmecken werden, als ein Brei aus Buchen- und Birkenholzmehl, den Prof. Ruthenreith in Tübingen als zweckmäßig vorschlug, der aber für Schweizermagen doch nicht recht passend schien, da man herausfand, erfülle wohl den Bauch, gebe aber wenig Nahrung und Kraft. Schmackhafter möchte wohl das Brot, aus Bierbrauermalz gebacken, sein, dagegen fand ein Brei aus Knochenmehl im Volke ebenfalls wenig Anklang, wozu wir zweifellos auch wenig Appetit spüren würden. H. L.

